National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Abholgebühr RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesendte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9224

94. Jahrgang / Folge 232 | Berleburg, Dienstag, 3. Oktober 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Eisenhowers „Befreiungs-Rationen“ im Westen

Wöchentlich ein Brot und 100 Gramm Fleisch für die Bevölkerung / Brutales Versklavungsdekret

wlz. Dortmund, 2. Oktober. Die Schreckensnachrichten aus den von den Anglo-Amerikanern besetzten französischen und belgischen Gebieten finden ihre Ergänzung in den Meldungen, die aus dem schmalen alt-reichsdeutschen Gebietsstreifen kommen, der den Alliierten überlassen werden mußte. Wie in Eupen und Malmedy, exerzieren die Anglo-Amerikaner in Monschau und den umliegenden Dörfern nun vor, was sie in dem ihnen versperrten ganzen deutschen Reichsgebiet zur Durchführung bringen möchten. Eisenhowers „Erste Proklamation im besetzten deutschen Gebiet“ ist nichts anderes als ein Versklavungsdekret, das jeden deutschen Mann und jede deutsche Frau in den besetzten Gebieten zu Zwangsarbeit und zum Englischsprechen verurteilt und damit die Bevölkerung auf das Niveau einer britischen Kolonie herabdrückt. Sind diese Tatsachen schon erschreckend genug, so beweist eine neuerliche Anordnung der Anglo-Amerikaner über die Lebensmittelrationen für die geknechtete Bevölkerung die ganze Niedertracht und Verlogenheit der alliierten Befreiungspropaganda. Danach erhalten die Erwachsenen wöchentlich ein Brot, 100 Gramm Fleisch und monatlich 475 Gramm Fett.

Daß die Proklamation Eisenhowers nicht nur auf dem Papier steht, sondern bereits brutalste und blutige Praxis wurde, beweist eine Meldung von „News Chronicle“, wonach das Militärtribunal der Alliierten bei seinem ersten Zusammentritt nach kurzen Scheinverhandlungen bereits 20 Todesurteile fällte. Das britische Nachrichtenbüro Reuter funkt in alle Welt, daß für das besetzte Gebiet eine neue Währung herausgegeben wurde, die offiziell „Eroberungsmark“ genannt wird und bei Androhung hoher Strafe von jedem Deutschen in Zahlung genommen werden muß. Dieses „Geld“ ist völlig wertlos, da weder das Deutsche Reich noch England oder Amerika die Noten decken. Tragen die Banknoten für Belgien und die Niederlande auf der Rückseite die verlogene Phrasenaufschrift: „Liberté, Egalité, Fraternité“ (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit), so sind die Papierscheine für Deutschland weniger freundlich beschriftet. Sie sind mit dem Vermerk bezeichnet: „In Umlauf gesetzt in Deutschland,“ und statt der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit liest man nur noch brüsk: „Alliierte Militärverwaltung“.

Das anglo-amerikanische Schreckensregiment, dem die amtliche Publikation Tür und Tor öffnet, tyrannisiert einige tausend deutsche Menschen in den westlichen Randgebieten des Reiches aber nicht nur in bezug auf Vergewaltigung der Sprache und brutale Zwangsarbeitsknechtung. Das Schlimmste stellen vielmehr die neuerlichen „Befreiungsrationen“ Eisenhowers dar, die die Bevölkerung dem Hungertode nahebringen. Statt der durch die verlogene Feindpropaganda versprochenen „Kaffee-, Schokolade- und Buttersendungen aus Amerika“ sind die erwachsenen Bevölkerungsteile gezwungen, wöchentlich mit einem Brot, 100 Gramm Fleisch und monatlich 475 Gramm Fett auszukommen. Nicht einmal die von den Alliierten so geschmähten „Nazihungerrationen“ sind geblieben. Von den in Deutschland selbstverständlichen Sonderzuteilungen oder Zulagen für Lang-, Nacht- und Schwerarbeiter ist überhaupt nicht die Rede. Mit Freiheitsphrasen gefüttert, werden Männer und Frauen in den besetzten Gebieten zur Verrichtung von Zwangsarbeiten gezwungen.

Hinzu kommt, daß in den Lebensmittelgeschäften diese minimalen Eisenhowerschen Rationen nicht einmal zu haben sind. Mit Hilfe des feindlichen Falschgeldes haben die Besatzungstruppen, für die die Rationierungsvorschriften keine Gültigkeit haben, die Läden bereits leergekauft, so daß für die Zivilbevölkerung nichts mehr zur Verfügung steht. Das brutale Experiment Eisenhowers in den besetzten Westgebieten beweist eindeutig, wie ernst es die Feinde Deutschlands mit ihrem haßerfüllten Vernichtungswillen meinen. Das Schreckensdekret Eisenhowers über die Einführung der Zwangsarbeit für deutsche Männer und Frauen, über die Abschaffung der deutschen Sprache, Bedrohung mit der Todesstrafe und über die Einführung von Falschgeld und Hungerrationen ist der beste Motor zum Antrieb des fanatischen Verteidigungswillens unseres Volkes.

„Bewegungskrieg auf der Stelle“

Schwerpunkt im Westen: Der flanderisch-niederländische Raum und südlich Nancy / Ostfrontlage unverändert

wlz. Berlin, 2. Oktober. „Die Alliierten müssen immer noch mit bitteren Rückschlägen rechnen“, schreibt der Kriegsberichter des Londoner „News Chronicle“, „angesichts des fürchterlichen Kampfes, der in Holland rast.“ Das englische Blatt berichtet aus dem niederländischen Raum, daß besonders an der östlichen Flanke der englischen Truppen, westlich Nimwegen die deutschen Angriffe außerordentlich schwer seien und kennzeichnet damit die Kampflage in diesem Abschnitt. Aus den Kampfhandlungen des gestrigen Tages ist zu ersehen, daß das Schwergewicht des Ringens im Westen an den beiden Flügeln der deutschen Abwehrfront im flandrisch-niederländischen Gebiet und südlich Nancy lag. Der Schwerpunkt der Kämpfe an der Ostfront lag weiterhin nordwestlich des Dukla-Passes, wo unsere Truppen die fortgesetzten Angriffe der Bolschewisten im wesentlichen abschlugen.

Das Ergebnis der schweren Septemberkämpfe im Westen war die Fesselung der britisch-nordamerikanischen Armeen zwischen Arnheim und Alpen. Durch die verlustreichen örtlichen Angriffe bemüht sich der Gegner seit Tagen, die Initiative von neuem an sich zu reißen. Im Norden wie im Süden der Westfront erschöpft er sich in Kämpfen, die ihn trotz erheblicher Verluste im günstigsten Falle nur einige hundert Meter vorwärts brachten. Die zusammengeballte Kraft der feindlichen Divisionen, die zu einem, man könnte sagen „Bewegungskrieg auf der Stelle“ gezwungen sind, versucht sich immer wieder gewaltsam zu entladen.

Daraus ergaben sich im belgisch-holländischen Raum die örtlich begrenzten Kämpfe am Antwerpen-Turnhout-Kanal, an der Straße Hertogenbusch — Nimwegen, südöstlich Nimwegen und am Hals des Maastrichter Zipfels. Die Härte dieser für die Gesamtlage bisher wenig bedeutungsvollen Kämpfe ergibt sich daraus, daß unsere Truppen in den beiden letzten Tagen bei Gennep, südwestlich Nimwegen, 32 britische Panzer vernichteten. Darüber hinaus verstärkten unsere Verbände auch ihrerseits ihren Gegendruck an den Abriegelungsfronten und griffen zwischen Nimwegen und Arnheim den feindlichen Brückenkopf auf dem nördlichen Waldufer kraftvoll an.

Im Gebiet von Aachen zog der Feind starke Artillerieverbände heran und beschießt seit Tagen mit wachsender Stärke die deutschen Stellungen. Eigene Batterien zahlen den Beschuß mit gleicher Münze heim. Vor diesen Duellen der schweren Waffen traten die Infanteriekämpfe in den Hintergrund. Das schwere feindliche Artilleriefeuer ist sicherlich das Vorspiel zu neuen Angriffen. Gestützt auf die Befestigungsanlagen dieses Raumes und eigene starke Artillerie, stehen unsere Grenadiere zum Abwehrkampf bereit.

Im Süden der Westfront setzten die 3. und 7. nordamerikanische Armee ihre Angriffe fort. Sie versuchen, sich auch im Abschnitt südöstlich Metz näher an die westlichen Ausläufer der Vogesen heranzuschieben. Schwere Angriffe führten sie vor allem zwischen Metz und Salzburgen, um eine verbreiterte Aufmarschbasis zu neuen Angriffen gegen Metz und gegen die obere Saar zu gewinnen. Die beiden Brennpunkte in diesem Raum waren das waldreiche Hochplateau westlich Salzburgen und das schmale Vezou-Tal, das östlich Luneville die Bergwälder von Foret de Parroy und Foret de Mondon trennt.

Trotz sehr schwerer Verluste konnte der Feind nur geringen Bodengewinn erzielen, während unsere Truppen bei erfolgreichen Gegenstößen ihre Stellungen noch verbesserten. Oestlich Epinal, Remiremont und Lure trieb der Feind weiterhin starke Keile gegen unsere Bergstellungen in den westlichen Ausläufern der Vogesen. In den Gegenangriffen verhinderten unsere Truppen ihr Zusammenfließen, so daß der Ansturm weiterhin in örtliche Teilunternehmen aufgesplittert blieb. Besonders erbittert wurde um die Bergbarriere am Ognon und um die Kämme des Bergwalles von Fresse gekämpft.

Die geringfügigen, vom Feind im Süden der Westfront erzielten Bodengewinne stehen in keinem Verhältnis zu seinen Verlusten. Er ist nach wie vor in dem unübersichtlichen Bergland gefesselt und hat durch unsere Gegenstöße wichtige Positionen, aus denen er seinen Angriff gegen Belfort anzusetzen gedachte, wieder eingebüßt.

Das Ringen um die Küstenstützpunkte im Pas des Calais geht seinem Ende zu. Nach der vierundzwanzigstündigen Waffenruhe zur Evakuierung der Zivilbevölkerung von Calais überschütteten die Kanadier den gesamten Festungsbereich mit schwerstem Feuer. Trotzdem leisteten unsere tapferen Grenadiere und die Männer der Kriegsmarine unter Führung des Festungskommandanten Oberstleutnant Schröder und des Seekommandanten Korvettenkapitän Plate den der Feuerwalze folgenden Infanterie- und Panzerverbänden erbitterten Widerstand. In den Ruinen trotzen die Helden von Calais nach dem Zerreißen der Verteidigungsfront dem Ansturm des nach Zahl und Waffen weit überlegenen Feindes in letzten Widerstandsnestern. Lebhafte Kampftätigkeit wird auch erneut von den bretonischen Stützpunkten gemeldet.

An der Balkanfront drangen deutsche und ungarische Verbände weiter nach Osten vor und erzielten Bodengewinne, vor allem über Groß-Wardein hinaus. Sowjetische Angriffe in Richtung auf Sächsisch-Regen wurden abgewiesen. Im Gebiet des Eisernen Tores verstärkte der Feind nach Zuführung neuer Kräfte seine Angriffstätigkeit, wie auch von den Ost-Beskiden heftige Kämpfe gemeldet werden. Der Schwerpunkt liegt zur Zeit westlich des Dukla-Passes. Im Kampfraum Warschau besteht nach Säuberung des Nordteils der Stadt und des Waldgebietes zwischen Modlin und Warschau nur noch in der Warschauer Stadtmitte ein auf engem Raum zusammengedrängtes Widerstandsnest der Aufständischen.

Schrankenlose USA-Diktaturpläne

Bezeichnende Nachkriegsabsichten / Völker-Unterjochung unter den USA-Kapitalismus

wlz. Genf, 2. Oktober. Die Nachkriegsabsichten der amerikanischen Wirtschaftsimperialisten und Militärkreise werden erneut unterstrichen durch zynische Geständnisse in der USA-Presse. So entwickelt der Berater Roosevelts, Harry Hopkins, große Nachkriegsgeschäftspläne, die er durch Anleihen zur Ausbeutung der Völker in die Tat umzusetzen gedenkt. Was Hopkins mit seinen Anleihen erreichen will, möchte der Militärkritiker Major Fielding Aliot mit einem gewaltigen militärischen Uebergewicht der USA durchsetzen.

Hopkins fordert, man müsse nach dem Kriege den verarmten Nationen Anleihen zur Verfügung stellen, allerdings mit der Verpflichtung, daß jeder ausgeliehene Dollar nach den USA zurückkomme. „Wir dürfen nicht wieder“, schreibt Hopkins in einer USA-Zeitschrift, „in den Fehler von vor 20 Jahren verfallen, als wir ausländischen Regierungen Anleihen gewährten, die sie in ihren eigenen Ländern ausgaben, anstatt in den USA.“ Diese Aeußerungen des Beraters von Roosevelt sind ein neuer Beweis für den USA-Wirtschaftsimperialismus und typisch für die heuchlerische Hilfsbereitschaft der Wallstreet-Kapitalisten, die zum Zweck hat, mit der Armut der Völker ein gutes Geschäft zu machen.

Die wirklichen Absichten, die die USA mit der Entfesselung des Krieges gegen das Reich verfolgen, gibt weiter der amerikanische Militärkritiker Major Fielding Aliot in einem Artikel der „New York Harald Tribune“ offen preis, in dem es heißt: „Die USA müssen in Zukunft die gewaltigste Militärmacht der Welt sein. Wenn dieser Krieg beendet ist, werden die USA zweifellos bei weitem über die stärkste Flotte und die gewaltigste Luftmacht verfügen. Sie werden eine Armee besitzen, die an Bewaffnung und Ausrüstung an erster Stelle steht und jederzeit bereit ist, durch Luft- und Schiffslandeaktionen, ganz gleich in welchen Teilen der Welt, schlagkräftig einzugreifen. Auf Grund ihrer geographischen Lage sowie durch ihre Bewaffnung werden die USA strategisch in der Lage sein, schnell und rücksichtslos einzugreifen, wenn irgendwo auf dem räumlich zusammenschrumpfenden Planeten irgendeine Bedrohung für diese Vormachtstellung sich ergibt.“

Klarer konnten die Ziele der jüdisch-plutokratischen Kriegstreiber in den USA nicht zum Ausdruck gebracht werden. Der Verteidigungswille des deutschen Volkes wird dafür sorgen, daß die USA-Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Generale des Heeres gefallen

dnb. Berlin, 2. Oktober. Den Heldentod fanden an der Ostfront Eichenlaubträger General der Infanterie Friedrich Mieth, Kommandierender General eines Armeekorps, geboren am 4. 6. 1888 in Eberswalde als Sohn eines Offiziers. Ritterkreuzträger Generalmajor Friedrich Bluemke, Kommandeur einer Infanteriedivision, geboren am 18. 2. 1898 in Rahnwerder, Kreis Stettin. In Italien fielen Ritterkreuzträger Generalmajor Wilhelm Crisolli, Kommandeur einer Luftwaffen-Felddivision, geboren am 2. 1. 1895 in Berlin als Sohn eines Oberkonsistorialrates. Ihren im Osten erlittenen Verwundungen erlagen Ritterkreuzträger Generalleutnant Friedrich Sickwolff, Kommandeur einer Infanteriedivision, geboren am 1. 8. 1898 in Bayreuth. Generalmajor Werner Duerking, mit der Führung einer Grenadierdivision beauftragt, geboren am 26. 1. 1896 in Fürstenberg (Oder).

Fünf in zahlreichen Schlachten des ersten Weltkrieges und des großdeutschen Freiheitskampfes hochbewährte Generale haben damit als Vorbild und Ansporn für alle ihnen unterstellten Soldaten ihre Treue zum Führer und zu ihrem Volk mit dem Tode besiegelt und durch opferbereite Hingabe ihres Lebens bewiesen, daß der deutsche Feldherr vom jüngsten Grenadier bis zum General in härtester Entschlossenheit bereit ist, auch das Letzte einzusetzen für den Sieg der deutschen Waffen.

Italiens Versagen im Mittelmeer

In den Wochen, in denen sich der Zusammenbruch der italienischen Mittelmeerkriegführung jährt, hat eine neue von Süden kommende Landung in Europa im deutschen Bewußtsein noch einmal (und sicher nicht zum letztenmal) das tragische Panorama des Mittelmeerkrieges entrollt. Das Mittelmeer ist zu einem Schicksalskampffeld dieses Krieges geworden. Auf ihm erhielten England und Amerika das erste Bewußtsein ihrer Stärke; auf ihm erprobten sie ihre Kräfte, auf ihm legten sie die Grundlagen ihrer Landungstaktik. Auf ihm schulten sie ihr Führerkorps und die Kerntruppen der Heere, die heute in Frankreich kämpfen. Auf ihm lernten sie, wie man reine Landoperationen durchführt. Weshalb aber konnten sie das alles? In der Antwort liegt die Tragik dessen umschlossen, was von 1940 bis zum Herbst 1942 im Mittelmeerraum geschah.

Es gehört gewiß zu den Grundprinzipien wahren militärischen Denkens, die Schuld für Mißerfolge nicht nur bei anderen zu suchen, sondern in erster Linie bei sich selbst — eigenes Irren, eigene Versäumnis zu prüfen. Nichtsdestoweniger wird die Geschichte Italien niemals freisprechen können von der Last seiner Schuld am Ausgang des Hauptabschnittes im Mittelmeerkrieg, aus dem praktisch der überwiegende Teil der anglo-amerikanischen Erfolge resultiert. Italien mag für sich anführen, daß 1941 ein tiefer Trennungsstrich durch den Krieg gegangen sei und Italien einen Krieg weitergeführt habe, aus dem das Schwergewicht der deutschen Kraft herausgelöst und in den Bann des Ostkrieges gerückt worden sei. Italien mag für sich anführen, daß es sich mit der Abwendung Deutschlands vom Hauptkampf gegen England mehr und mehr allein dem Schwergewicht der kombinierten Machtmittel Englands und dann Amerikas gegenüber gesehen habe, während Deutschland im Mittelmeerkrieg nur ein Geschehen zweiter Ordnung zu sehen vermochte und sein Kräfteaufgebot entsprechend einrichtete.

Immer jedoch werden die tiefgreifenden Versäumnisse, die entscheidenden Fehler, die verhängnisvollen Schwächen oder gar das für Italien schließlich selbst tragische Versagen vor höchsten Entscheidungen und Opfern, die Italiens Kampfführung in diesem Kriege begleitet und durchdrungen haben, unerschütterliche Tatsachen bleiben. Denn man ist sehr wohl in der Lage, abzuschätzen, was an großen Dingen gefehlt wurde und wo die eindeutigen Chancen lagen, die ungenutzt im Sturm des Krieges versandeten. Man ist durchaus schon fähig, in wichtigen Punkten nach Recht und Gerechtigkeit zu urteilen, mag sich sehr vieles auch noch im Dunkel verbergen. Immer wird man dabei erkennen, daß der Mittelmeerkrieg zwei Phasen enthielt, in denen er alle Chancen zu entscheidenden Erfolgen bot, und daß in beiden Fällen Italiens unzureichende Strategie den großen Erfolg entgleiten ließ.

Die eine Phase lag im Beginn des Mittelmeerkrieges. Sie umspannte die ersten Wochen der italienischen Kriegführung, die auf einen fast gänzlich unvorbereiteten Gegner stieß und ihm bei richtiger Vorbereitung und entschlossenem Einsatz alle entscheidenden Punkte des Mittelmeerkampfes, in erster Linie Malta, in zweiter Aegypten, Alexandria und den Suezkanal hätte entreißen können. Der schlagartige Angriff auf das nur schwach verteidigte Malta wurde nicht versucht, obwohl die italienische Luftwaffe damals überlegen war und die italienische Flotte aus nächster Nähe ihre ganze Schlagkraft hätte entfalten können. Der Angriff auf Aegypten, mit völlig unzulänglichen Kräften und unzulänglicher Zielsetzung begonnen, blieb in seinen Anfängen stecken. Der so oft in der Geschichte verhängnisvolle, unglückselige Gedanke, die Flotte um jeden Preis erhalten und darum große, risikoreiche Einsätze meiden zu müssen, lähmte neben technischen und strategischen Mängeln das italienische Handeln. Entscheidend war dabei zweifellos auch das Vertrauen darauf, daß Deutschland das englische Mutterland zu Fall bringen werde und daß die unbeschädigte italienische Flotte und Luftflotte im Mittelmeer zusammen mit einigen Vorstößen in Afrika genügen werde, um England die italienischen Kriegsziele abzugewinnen.

Diese vorsichtige, dazu allzu stark auf den Verbündeten bauende Strategie erhielt ihre Quittung durch den Gegner schon wenige Monate später. Sie führte zu Rückschlägen, nachdem der nur leicht angeschlagene, aber nicht entscheidend getroffene Gegner seine fehlende Vorbereitung aufgeholt hatte. Nur deutsche Hilfe verhinderte, daß aus den Rückschlägen tödliche Krisen wurden. Die erste große Phase, die alle Chancen für schlagartiges erfolgreiches Handeln bot, war jedoch unwiderruflich versäumt, und die zweite Chance des Jahres 1942 konnte nur unter vielen Verlusten, vor allem aber unter großen Anstrengungen und mit mancherlei deutscher Hilfe erkämpft werden. Schon die Jahreswende 1940/41 lehrte dabei, daß Italiens wirklich tragischer und entscheidender Fehler im Verzicht auf den schnellen, harten, kein Risiko scheuenden Griff nach Malta gelegen hatte. Malta wurde jetzt zum Zentralpunkt der zähen britischen Mittelmeerstrategie. Es war nicht, wie die Italiener vor dem Kriege angenommen hatten, durch risikolose Luftangriffe vernichtend zu treffen. Die Engländer entwickelten es bald, wenn auch unter schweren Schiffsverlusten, zu einem Stützpunkt, von dem aus sie den gesamten Verkehr zur Afrikafront dauernd unter Beobachtung hielten und mit Torpedoflugzeugern sowie

leichten Seestreitkräften und U-Booten immer wieder angriffen und schädigten. Nur dauernde Bombardements konnten diese ihre Tätigkeit eindämmen, nicht jedoch verhindern, da die Engländer bombensichere Schiffsbunker und zahlreiche Ausweichflugplätze bauten.

Wenn es trotzdem der deutsch-italienischen Kriegführung gelang, bis zum Frühjahr bzw. Sommer 1942 noch einmal eine Situation herbeizuführen, in der das Schicksal des Mittelmeerkrieges auf des Messers Schneide stand, so in erster Linie wegen der Hilfe, die Deutschland damals in der Luft und auch zur See (Schnellboote und U-Boote mit hervorragenden, überraschenden Leistungen) bringen konnte. Deren angriffsmutiges Wirken riß die Italiener mit, zumindest ihre Luftwaffe und ihre schnellen Kreuzer- und Zerstörereinheiten. Wenn man sich heute vor Augen führt, daß im Sommer 1942 Malta fast ohne Munition und Nachschub war und die bekannten Großgeleitzüge von Alexandria und Gibraltar, die Entsatz bringen sollten, nach schwersten Verlusten umkehren mußten, ohne ihr Ziel zu erreichen, begreift man, welch vernichtendes Urteil die Geschichte über die damalige militärische Führung Italiens fällen muß, die im entscheidenden Augenblick nicht gewillt oder in der Lage war, den Weg zu Ende zu gehen, den deutsche Tapferkeit in erster Linie gebahnt hatte. Sie wollte nichts verlieren und verlor alles, denn indem Malta den Engländern erhalten blieb und bald zu seiner alten Stärke zurückgelangte, ja, immer weitere Stärke gewann, blieb der Stachel erhalten, der dann den Nachschub zu Fall brachte, von dem für die Rommel-Armee Sieg oder Niederlage abhing. Alles Folgende nahm seinen natürlichen Verlauf.

Die italienischen militärischen Führer, die am 8. September 1943 ins englische und amerikanische Lager abschwenkten, sind ihrer Buße nicht entronnen. Der Krieg ist über sie und ihre mehr klügelnden als klaren Gedanken und Pläne hinausgewachsen, so wie er über das bedauernswerte italienische Volk hinausgewachsen ist — immer gewaltiger, immer stürmischer, wie die Lawine, die einmal ins Rollen gelangt. Die heutigen Ereignisse im Süden, denen Deutschland ebenso entgegentreten muß wie den Stürmen an allen anderen Fronten, sind die konsequente Folge vor allem jener einstigen Schwäche und jenes italienischen Versagens in den entscheidenden Phasen des Mittelmeerkrieges. Hier war anders als im Atlantik und gegenüber England wahre Seemacht vorhanden. Aber sie nutzte ihre Stunden nicht. Am 8. September vor einem Jahre ging sie im Strudel des Krieges unter.

Heinz Bongartz.

Weitere Ritterkreuzträger

Zwei Westfalen erhielten die hohe Auszeichnung

dnb. Berlin, 2. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Major Hans-Dieter Basse, Bataillonskommandeur im Panzerfüsilier-Regiment „Großdeutschland", geboren am 16. Juni 1916 in Hamm; Hauptmann Heinz Remmert, Stellvertretender Bataillonsführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment, geboren am 28. März 1922 in Gevelsberg als Sohn des Lehrers Otto Remmert; Oberleutnant d. R. Wolfram Schoenwald, Bataillonsführer in einem Hamburger Grenadier-Regiment; Leutnant Walter Prueß, Kompanieführer in einem Hamburger Grenadier-Regiment (mot); Feldwebel Hans Schenkenschuh, Zugführer in einem württembergisch-badischen Grenadier-Regiment. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsmarschalls Göring das Ritterkreuz an Leutnant Dassow, Flugzeugführer in einem Zerstörergeschwader; Feldwebel Welzel, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz an Oberleutnant zur See Gerd Schaar, Kommandant eines Unterseebootes.

Petain das rechtmäßige Oberhaupt

dnb. Berlin, 2. Oktober. Bei einer Flaggenparade am Sitz der französischen Regierungskommission für die Wahrung der nationalen Interessen hielt — wie die französische Nachrichtenagentur OFI meldet — der Präsident der Regierungskommission, Botschafter de Brinon, in Anwesenheit der Mitglieder der Regierungskommission, der bei ihr beglaubigten diplomatischen Vertreter und der Beauftragten der französischen revolutionären Bewegungen eine Ansprache. Er verwies auf die Tatsache, daß Marschall Petain, an dessen Seite die französische Regierungskommission ihre Tätigkeit ausübe, das einzig rechtmäßige Oberhaupt des französischen Staates sei und erinnerte daran, daß der Marschall selbst gegenüber dem Generalkommissar für den französischen Arbeitseinsatz, Bruneton, erklärt habe, er bleibe unbestreitbar das Oberhaupt der Franzosen. Botschafter de Brinon wandte sich an die französischen Arbeiter und Kriegsgefangenen in Deutschland und an die in Frankreich lebenden Franzosen und versicherte ihnen, daß er Vertrauen in das Schicksal seines Vaterlandes habe. Er hoffe, daß bald wieder bessere Zeiten für Frankreich kommen würden.

Neues Verteidigungsgesetz für Irland

dnb. Stockholm, 2. Oktober. Wie Reuter meldet, wurden von der irischen Regierung umfangreiche Pläne zur Verteidigung des irischen Freistaates bekanntgegeben, die Ministerpräsident de Valera herausgegeben hatte. Es ist die Bildung eines stehenden Heeres vorgesehen, zu dem so viel waffenfähige Männer unter dreißig Jahren herangezogen werden sollen, wie das Land sie entbehren kann. Ferner ist die Schaffung eines ständigen Landheeres auf der Basis des gegenwärtigen Heimatschutzes vorgesehen. De Valera sagte, daß die Pläne, die hinsichtlich der Verteidigung von Eire gefaßt werden, so sein müssen, „daß wir in allen vorkommenden Fällen nicht erst zwei oder mehr Jahre benötigen, um uns vorzubereiten, sondern wir müssen schon vorbereitet sein". De Valera sprach weiter von wichtigen Entschlüssen, die gefaßt werden müßten, wenn der Krieg einmal vorbei sei.

Togliatti fordert die Macht für den Bolschewismus. Wenn noch jemand Zweifel an den bolschewistischen Absichten in Italien gehabt haben sollte, so ist er durch die Rede des italienischen Kommunistenführers und aktiven Ministers Togliatti belehrt worden, die dieser aus Anlaß eines Besuches einer Abordnung von Moskauer Funktionären in Rom gehalten hat. Die Rede war eine einzige Forderung der Macht für die Bolschewisierung Italiens. Die kommunistische Partei in Italien fühle sich befähigt, die italienischen Probleme zu lösen, und habe deshalb die Führung im Kampf um die Zukunft Italiens übernommen.

England im Netz der Dollarspinne

E. W. G. Traf jene neutrale Stimme mit dem Ausspruch nicht den Nagel auf den Kopf, daß das heutige Insel-England allen Grund hätte, den Himmel um den Schutz vor seinen Freunden anzurufen, um den Schutz vor den Freunden jenseits des Ozeans, die heute in voller Fahrt sind, die wirtschaftlichen Bastionen Großbritanniens zu unterhöhlen und zu sprengen? Das weltweite Kriegsgeschehen mag eine Nebelwand vor den wirtschaftlichen Machtkämpfen und Fehden zwischen diesen beiden imperialistischen Gebilden aufgerichtet haben, die manche Dissonanz und manche Spannung auf der wirtschaftlichen Ebene verdeckt und unsichtbar gestaltet. Nach außen hin gibt sich die anglo-amerikanische Welt die größte Mühe, die Einmütigkeit in allen Fragen des Handels und Wandels immer wieder herauszuposaunen. Die rechte Hand wisse gewissermaßen, was die linke tue; keinerlei Geheimnisse oder Zweideutigkeiten würden den Wirtschaftshimmel der Alliierten verdunkeln. Alles sei eitel Sonnenschein — so wird es der Welt vorgegaukelt. In diesem fälschlichen Glauben wiegt man ständig die Oeffentlichkeit — und in der Tat, die rauhe Wirklichkeit sieht letzten Endes anders aus, ganz anders jedenfalls, als es der kleine Bürger in Glasgow oder Birmingham ahnen kann. Denn die Welt hat mittlerweile an zahlreichen Beispielen und Bildern das Schauspiel des Vordringens nordamerikanischer Einflüsse in bisher britische Machtzentren und Interessensphären erlebt, wobei es Washington noch stets gelungen ist, den Schein einer gemeinsamen Kriegsaufgabe für seine Schritte zu wahren und damit die Widerstände Londons zu entwaffnen. Mit Hilfe des berühmt-berüchtigten Pacht- und Leihgesetzes preschten die USA in die wirtschaftlichen Jagdgründe des britischen Empire vor.

Sie nisteten sich in besten Stellungen und Positionen ein, die sie von Monat zu Monat stärker und umfassender ausbauen, und England muß zusehen, wie ihm nach und nach die kostbarsten Felle im Strudel des Pacht- und Leihabkommens, das London unter der Wucht des Krieges zu schließen gezwungen war, weggerissen und weggeschwemmt werden. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß sich die Vereinigten Staaten mit ihren rüstungs- und kriegswirtschaftlichen Lieferungen auf jenen Märkten die herrschende Stellung verschafften, die bisher von den britischen Exporteuren als ihre Domäne betrachtet wurden. Dabei gingen die Vereinigten Staaten gegen London in der rigorosesten Weise vor, indem Washington durch mehrfache Einsprüche zu verhindern wußte, daß England sich mit Hilfe der Pacht- und Leihbezüge weiter die Möglichkeit offenhielt, seine Friedensausfuhren in gewissem Umfange aufrechtzuerhalten. Die USA schauen heute England sehr genau auf die Finger! Washington geht jetzt sogar so weit, daß es im Rahmen des Pacht- und Leihabkommens regelrechte Wirtschaftsspionage gegenüber dem Verbündeten treibt und sich genaue Kenntnis von dem gesamten Netz der britischen Handelsbeziehungen verschafft. Kein Wunder schließlich, daß die verheerenden Wirkungen des amerikanischen Pacht- und Leihgesetzes auf den britischen Außenhandel immer heftigere Proteste in London hervorrufen.

Mit einer bisher selten erlebten Schärfe erklärte jetzt die Londoner Zeitschrift „Empire Review", daß ein erheblicher Teil des englischen Außenhandels den Pacht- und Leihbestimmungen zum Opfer gefallen sei. Die USA haben in der ganzen Welt herumgeschnüffelt, ob die Engländer nicht doch in irgendeiner Form Rohstofflieferungen aus dem Pacht- und Leihabkommen für ausgesprochene Exportzwecke benutzten. Als besonders auffälliges Beispiel führt diese englische Zeitschrift den Handel Großbritanniens mit Südamerika an. „Der britische Außenhandel mit diesem Raum ist fast vollkommen verschwunden", erklärt das Blatt, und dies obwohl Großbritannien nicht weniger als eine Milliarde Pfund investierte. Besonders empört ist die „Empire Review" darüber, daß die Nordamerikaner in Südamerika gleichzeitig damit begonnen hätten, sich für ihren Außenhandel mit den dortigen Ländern eine Art Vorzugsbedingungen zu verschaffen. Mit diesen „erdrückenden" und „zersetzenden" Methoden verliere England immer mehr an Boden und Ansehen. Dabei erwähnt das Blatt wohlweislich nicht einmal die weitaus gefährlichste Seite des Pacht- und Leihgesetzes, nämlich die Erdrosselungspolitik, die sich die Amerikaner mit der Rückerstattung ihrer Lieferungen nach Kriegsschluß offengehalten haben.

Niemand weiß heute, was die USA eines Tages von den Empfängern der jetzt noch großzügig gewährten Lieferungen fordern und wie sie schließlich diese Forderungen geltend machen werden. Die britische Zeitschrift glaubt schon heute mit der Beibehaltung der Ottawa-Zölle, die dem handelspolitischen Schutz des Empire dienen, drohen zu müssen, falls die Amerikaner ihr Vorzugszollsystem von 1930 nicht aufzugeben beabsichtigen. Ein harter Kampf stände mithin vor der Tür, ein Zollkampf, der nichts anderes bezwecken kann, als die wirtschaftlichen Spannungen und Gegensätze, wie sie sich heute allerdings noch hinter den Kulissen abzeichnen, ins grelle Licht der Oeffentlichkeit zu rücken. Aber es scheint, daß die Vereinigten Staaten in Zukunft auf Grund ihrer Pacht- und Leihlieferungen massive und wuchtige Trümpfe in der Hand haben, denen London auf die Dauer nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen haben dürfte. Die riesige materielle und finanzielle Verschuldung Englands wird eines Tages London so oder so den Kopf kosten . . . Das USA-Kapital dürfte einmal kurz und bündig die Schlinge anziehen, und die Wirtschaftsallianz zwischen den beiden imperialistischen Gebilden, die heute noch bei jeder passenden Gelegenheit als eine Realität und als eine klare Wirklichkeit hingestellt wird, könnte recht schnell zerplatzen wie eine schillernde Seifenblase.

Moskau ignoriert die Londoner Exilpolen

Neuer Angriff gegen General Bor

dnb. Stockholm, 2. Oktober. Der Zweikampf zwischen dem polnischen Sowjet- und dem Londoner Polenkomitee nimmt immer schärfere Formen an. Mittelpunkt der Angriffe ist der an Stelle von Sosnkowski getretene General Bor, der neuernannte polnische Oberbefehlshaber in London. Gegen ihn wendet sich die ganze Wut der Lubliner Polen, aus denen Moskau selbst spricht. So hat Rola Zimierski, der sogenannte Verteidigungskommissar der polnischen Sowjets, auf einer Pressekonferenz erneut gegen Bor einen massiven Angriff unternommen und Bor überhaupt die Fähigkeit abgesprochen, irgendeinen Befehl in Warschau auszuüben, da er sich ja 32 km außerhalb der Stadt befinde.

In Londoner diplomatischen Kreisen verhält man sich merklich zurückhaltend gegenüber Bor. Man ist nicht der Ansicht, daß seine Ernennung an Stelle von Sosnkowski zur Bereinigung der polnisch-sowjetischen Krise beitragen könne. Der Moskauer Rundfunk hat in einer Betrachtung zum polnisch-sowjetischen Konflikt durchblicken lassen, daß mit dem Auswechseln gewisser Persönlichkeiten im Londoner Exilpolenkomitee die Polenkrise nicht beseitigt werden könne. Die Krise umfasse das gesamte polnische Emigrantentum in London und werde durch den Streit im eigenen Lager nur noch verschärft werden.

Es mutet angesichts der verschärften Spannung im Polenlager etwas merkwürdig an, wenn der Ministerpräsident des Londoner Exilkomitees, Mikolajczyk, in einem Interview mit der amerikanischen Nachrichtenagentur United Preß die Hoffnung aussprach, daß er die Lage glaube verbessern zu können. Wenn Mikolajczyk darauf hinwies, daß er nun schon über einen Monat auf die Antwort auf seinen dem Kreml vorgelegten Vorschlag zur Bildung einer neuen polnischen Regierung unter Einbeziehung der Sowjetpolen warte, so gibt er damit selbst zu, daß Moskau das Londoner Polenkomitee völlig ignoriert und keinen Wert mehr darauf legt, sich mit den Exilpolen in Verhandlungen einzulassen. Der up.-Korrespondent bemerkt, man sei in Kreisen des Londoner Exilpolenkomitees selbst der Auffassung, daß die scharfe Stellungnahme der Sowjetpolen gegen Bor alle Hoffnungen auf einen Ausgleich zunichte machten.

Zu den Verhandlungen Gandhi—Jinnah

dnb. Bangkok, 2. Oktober. Das Hauptquartier der freien Inder in Bangkok nimmt zu dem Fehlschlag der Verhandlungen zwischen Gandhi und Jinnah Stellung und erklärt: Die Zusammenarbeit der Moslemliga mit dem Kongreß würde keine Verstärkung, sondern eine Schwächung der Unabhängigkeitsbewegung zur Folge haben wegen der probritischen Haltung der Moslemliga und des mangelnden guten Willens Jinnahs, Opfer auf sich zu nehmen und für die Freiheit zu kämpfen. Außerdem käme die Forderung Jinnahs nach der Schaffung separater Moslemstaaten einer Vivisektion Indiens gleich und das sogenannte Pakistan schädige die Interessen ganz Indiens und sei völlig undurchführbar. Subhas Chandra Bose habe aus diesem Grunde in seinen Reden und in seinem Propagandaapparat Gandhi und den Kongreß aufgefordert, nicht auf die Phantastereien Jinnahs einzugehen und die Forderung nach Pakistan abzulehnen. Indische Kreise in Bangkok betonen, daß Jinnah und seine Moslemliga jetzt vor der gesamten indischen Oeffentlichkeit als Saboteure der Freiheit dastehen und daß sie wahrscheinlich an Einfluß verlieren werden, während die Kongreßfreiheit für die Unabhängigkeit Indiens neue Anhänger gewonnen habe.

Deutsche U-Boote immer noch gefährlich. Die britische Fachzeitschrift „Ship Building and Shipping Record" führt Klage über die zunehmende Nachlässigkeit der britischen Arbeiter auf den Werften. Sie schienen zu denken, da man weniger von den deutschen U-Booten höre, sei das schlimmste vorüber und deshalb auch die großen Anstrengungen überflüssig geworden. Diese Einstellung müsse man aber zerstören, weil sie eine grobe Täuschung darstelle, denn die deutschen U-Boote forderten auch weiterhin ihren Tribut von den alliierten Schiffen. Konteradmiral Thuisfield bemerkt in der gleichen Zeitschrift, die Zahl der U-Boote, über die Deutschland noch verfüge, sei in der Tat eindrucksvoll. Die Ankündigung von deutscher Seite, wonach in der nächsten Zeit neue Kampfmittel der Kriegsmarine eingesetzt würden bzw. bereits zum Einsatz gelangt seien, sollte man zweckmäßigerweise nicht in den Wind schlagen.

Errettung Bulgariens nur möglich durch nationale Regierung an der Seite Deutschlands. In einer eindrucksvollen Kundgebung vor mehr als tausend bulgarischen Arbeitern und Studenten, die sich in Deutschland befinden, sprach der Ministerpräsident der nationalen bulgarischen Regierung, Zankoff. Dabei übte Zankoff schärfste Kritik an der Regierung Bagrianoff und deren Nachfolger, sowie an der Hofkamarilla, die alle verantwortlich seien für den Weg Bulgariens ins Unglück. Eine Errettung aus der bolschewistischen Umklammerung könne nur durch eine nationale Regierung erfolgen, die an der Seite Deutschlands stehe.

Balkanländer unter der Knute

× **Belgrad,** 2. Oktober. Der bulgarische Propagandaminister Kassassoff gab bekannt, daß 3000 Bulgaren, die sich in Opposition gegen das sowjethörige Regime befänden, verhaftet worden seien. Aus Rumänien wird gemeldet, daß auf Befehl Moskaus die rumänische Armee aufgelöst wird, da sie bei der Auskämmung und Säuberung des Offizierkorps nicht scharf genug vorgehe. An ihre Stelle soll jetzt eine sogenannte „Freiwilligendivision" zusammengestellt werden, für die es eine besondere „Auszeichnung und Ehre" sein soll, mit „der glorreichen sowjetischen Armee kämpfen zu dürfen". Mit anderen Worten heißt das also, daß man sich mit Hochdruck um die Bildung einer Avantgarde des Bolschewismus bemüht. Gleichzeitig mit der Bolschewisierung der Armee erfolgt die Aufteilung des gesamten Grundbesitzes.

Die Erklärung des bulgarischen Propagandaministers Kassassoff über die Verhaftung von 3000 Bulgaren ist bezeichnend dafür, daß doch noch viele Bulgaren sehen, wie ihr Heimatland durch eine verantwortungslose Regierung an den Rand des Abgrunds getrieben wird. Ferner wird gemeldet, daß sowjetische und bulgarische Truppen die Anordnung erhalten haben, Griechisch-Mazedonien und Thrazien bis zum Friedensschluß besetzt zu halten. Damit ist die Hoffnung Griechenlands auf Eingliederung dieses Gebietes zum mindesten in weite Ferne gerückt. In Rumänien wurde die kommunistische Partei zur Bildung eines „Demokratischen Blocks" aufgerufen, dessen Ziel aus den bisher veröffentlichten Programmpunkten ohne weiteres klar wird, da in ihnen eine „Politik der aufrichtigen Freundschaft und engen Zusammenarbeit mit dem großen Nachbarn Sowjetrußland" proklamiert wird. Innerpolitisch wird vor allem die strenge Bestrafung aller Gegner der Sowjetunion, Englands und der USA gefordert, womit sich jede weitere Kommentierung der wahren Vorgänge in den Balkanländern erübrigen dürfte.

50jähriges Militärjubiläum. Am 1. Oktober 1944 beging der Direktor an der kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres, Oberstleutnant a. D. Dr. Wilhelm Solger, den Gedenktag seines vor 50 Jahren erfolgten Eintritts in das Heer.

Das größte Verbrechen gegen die Kultur. In der „Deutschen Zeitung" in Norwegen nimmt Erling Björnson, der Sohn des bekannten Dichters Björnstjerne Björnson, Stellung zur gegenwärtigen Lage und bezeichnet das Bündnis Englands und der USA mit dem Bolschewismus als das größte Verbrechen und den ungeheuerlichsten Verrat, der jemals an der Kultur der Menschheit begangen worden sei.

Belgien muß hungern. Die Brüsseler Zeitung „Soir" schreibt nach einer Londoner Meldung, die von TT wiedergegeben wird, die Alliierten dürften die Lebensmittellage nicht nach den Mahlzeiten beurteilen, die eine Anzahl ihrer Offiziere in gewissen Restaurants eingenommen hätten. Die belgische Bevölkerung im allgemeinen müsse den Leibriemen enger schnallen. Die Lebensmittelfrage sei die größte Sorge der Arbeiter.

OKW-Bericht:

Hohe Verluste der Anglo-Amerikaner im September / Heftige Abwehrkämpfe am Antwerpen-Turnhout-Kanal / Verstärkter Sowjetdruck am Eisernen Tor

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Oktober. Das OKW gibt bekannt: Am Antwerpen—Turnhout-Kanal und nördlich Turnhout stehen unsere Truppen in heftigen Abwehrkämpfen gegen die aus ihren Einbruchsstellen weiter angreifenden kanadischen Verbände. Angriffsgruppen des Heeres und der Waffen-SS brachen zwischen Niederrhein und Waal in die britischen Stellungen ein und warfen den zäh kämpfenden Gegner nach Westen zurück. Südwestlich Gennep wurde ein stärkerer feindlicher Angriff aufgefangen; dabei wurden in den letzten beiden Tagen 32 Panzer vernichtet. Der Druck des Gegners auf Maezeyok hat nachgelassen. — In den anhaltend schweren Kämpfen bei Chateau-Salins und im Farroy-Wald gewann der Gegner örtlich Boden. — Verbände der VII. amerikanischen Armee versuchten gestern aus dem Mortagne-Tal bei Rambervillers heraus die westlichen Vorhöhen der Vogesen zu gewinnen. Nach hin- und herwogenden Kämpfen blieben die Stellungen in eigener Hand. Im Raum von Lure wiesen unsere Korps alle feindlichen Angriffe ab und warfen den Feind in einzelnen Abschnitten zurück. — Die Kämpfe um das völlig zerstörte Calais gehen ihrem Ende entgegen. Reste der Besatzung kämpfen noch in ihren Stützpunkten. Die schweren Marinebatterien bei Kap Gris Nez erlagen nach tapferem Widerstand im Nahkampf der feindlichen Uebermacht.

Im September haben die anglo-amerikanischen Armeen im Westen steigende Ausfälle an Menschen und Material erlitten. Unsere Truppen machten 10 650 Gefangene und erbeuteten oder vernichteten 1149 Panzer und 243 Panzerspähwagen, große Mengen von Lastenseglern und sonstigem Kriegsmaterial. Die blutigen Verluste des Feindes sind hoch. Ueber dem Westraum verlor er außerdem 451 Flugzeuge.

In Mittelitalien führten die Anglo-Amerikaner zahlreiche erfolglose Angriffe an den bisherigen Brennpunkten. An der adriatischen Küste warfen unsere Panzergrenadiere die an einer Stelle über den Rubikon vorgedrungenen Briten wieder zurück. — Die italienischen Banden im rückwärtigen italienischen Heeresgebiet haben auch weiterhin ihre Ueberfälle und Sabotageakte mit blutigen Verlusten bezahlen müssen. In der zweiten Septemberhälfte wurden 1336 Banditen getötet und über 500 Gefangene, zahlreiche Feldstellungen und Lager zerstört und reiche Beute an Waffen und Vorräten eingebracht.

Auf dem Balkan hat sich der sowjetische Druck in der Donauschleife beiderseits des Eisernen Tores weiter verstärkt. — Deutsche und ungarische Verbände setzten mit Unterstützung unserer Schlachtflieger zwischen Szeged und Groß-Wardein ihre Gegenangriffe fort. Im nördlichen Teil des Szekler-Zipfels wehrten Grenadiere und Gebirgsjäger bei Sächsisch-Regen mehrere von Panzern unterstützte Angriffe der Bolschewisten ab. — An den Pässen der Ost-Beskiden wird immer noch erbittert gekämpft, erneute Angriffe der Sowjets wurden abgeschlagen oder aufgefangen. Der Feind verlor hier in den letzten beiden Tagen 46 Panzer. — Von der übrigen Ostfront werden bis auf vergebliche Angriffe der Bolschewisten zwischen Düna und Rigaer Bucht keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf Braunschweig und im rheinisch-westfälischen Gebiet.

*

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Im nordwestrumänischen Raum hat sich das 1. Bataillon des ungarischen Infanterie-Regiments 13 unter Führung des Hauptmanns Szavardy nach vorbildlicher Standhaftigkeit besonders hervorgetan.

Aus dem

Wittgensteiner Land

Der neue Waldfacharbeiter

Ehemals waren häufig Kleinstbauern oder Häusler als Holzhauer tätig. Sie waren nicht Waldarbeiter im Nebenberuf, aber sie konnten von der Waldarbeit, die damals schlecht bezahlt wurde, nicht auskömmlich leben und waren daher darauf angewiesen, selbst Aecker zu bewirtschaften. Die Zeit für die Feldbestellung und die Einbringung der Ernte konnten sie trotz der Waldarbeit erübrigen, denn sie waren ja im Walde nicht wie ein Industriearbeiter an eine ganz bestimmte feste Arbeitszeit gebunden. Die Forstverwaltungen berücksichtigten das und unterstützten die Waldarbeiter in der Form, daß sie ihnen umsonst oder für geringes Entgelt Nutzungen von Weiden oder Brennholz überließen.

Heute arbeitet der Waldarbeiter an dem kriegswichtigen Rohstoff Holz unter ganz anderen Bedingungen. Vor allem hat er als Waldfacharbeiter die Aussicht, seinen Fähigkeiten entsprechend auch in den Forstschutzdienst aufzurücken. In der nationalsozialistischen Wirtschaft ist der Forst systematischer Pflege unterstellt und besonderem Schutz, stellt er nicht mehr ein bloßes Nutzobjekt dar. In diesem Sinne wird auch der Waldfacharbeiter geschult. Gerade in jüngster Zeit bekommt er eine besondere technische Ausbildung, die dazu dienen soll, Arbeitskräfte zu ersparen. Er lernt, mit der Motorsäge umzugehen, aber er muß auch über umfassende Kenntnisse des Werkstoffes Holz verfügen. Nicht alle Waldarbeiter eignen sich von vornherein zu Waldfacharbeitern. Zunächst ist eine Auslese in Schulungslagern getroffen worden. Im allgemeinen kommen die Schulung und neuzeitliche Ausbildung überwiegend jüngeren Waldarbeitern zugute. Dem Waldfacharbeiter-Lehrling aber wird ganz besondere Fürsorge zuteil.

In sozialer Hinsicht verbürgen staatlich überwachte Tarife, daß der Waldfacharbeiter seinen wohlverdienten Lohn erhält, der dem Einkommen anderer Berufe nicht nachsteht und, bei Fleiß und Fachkenntnis, den Lohn mancher städtischer Arbeiter übersteigt. Auch ist man bestrebt, die Waldarbeiter seßhaft zu machen und sorgt dafür, daß Baugelände und Wohnhäuser erstellt werden, die für geringes Entgelt in das Eigentum des Arbeiters übergehen. Während des Krieges sind manche dieser Bemühungen zwar unterbrochen worden; aber es wird auch später das Ziel bleiben, den Waldarbeiter an die Scholle zu binden und ihn als vollgültigen Facharbeiter zu entlohnen und anzuerkennen.

Arbeit an der Wiege des Volkes - Fünf Jahre Hebammengesetz in Deutschland

Aus der Geschichte der Wittgensteiner Hebammenarbeit

Kreis Wittgenstein. Am 1. Januar 1939 trat das erste reichseinheitliche Hebammengesetz in Kraft, das nunmehr also auf eine mehr als fünfjährige Wirksamkeit zurückblicken kann. Seine dem Schutze der Mütter und Kinder dienenden Bestimmungen haben sich durchaus bewährt und sind ein Beweis für den starken nationalsozialistischen Aufbauwillen, der sich in besonderem Maße gerade der Fürsorge für die werdende und heranwachsende junge Generation zuwendet. Da das neue Hebammengesetz jeder Hebamme ein Mindesteinkommen verbürgt, ist ihre soziale Stellung gesichert. Es können sich also alle tüchtigen und berufenen Kräfte diesem Beruf zur Verfügung stellen, für den bestimmte Ausbildungsvorschriften bestehen. Auch für die weitere Fortbildung der Hebammen, die unter Aufsicht des staatlichen Gesundheitsamtes stehen, wird gesorgt. Die Altersgrenze wurde für die tätigen Hebammen auf 70 Jahre festgesetzt. Das war schon deshalb nötig, weil bei dem starken Geburtenrückgang in den Jahrzehnten vor 1933 sich nur wenige junge Kräfte dem Hebammenberuf zuwandten und deshalb heute immer noch auf die alten erfahrenen Kräfte zurückgegriffen werden muß. Die positive Entwicklung der Bevölkerungsbewegung in den letzten Jahren, die auch durch den Krieg keineswegs abgestoppt worden ist, hat aber dazu geführt, daß sich jetzt auch viele jüngere Frauen und Mädchen dem Hebammenberuf widmen und damit in kürzerer Zeit eine Verjüngung dieses Berufes eintreten wird.

Man wird verstehen, daß die auch im Kriege sehr günstige bevölkerungspolitische Bilanz in Deutschland nicht ohne die gesundheitliche Vorsorge möglich wäre, die unser Staat den jungen Müttern zuteil werden läßt. Es steht fest, daß um die Jahrhundertwende von 100 Säuglingen nur 80 das erste Lebensjahr erreichten. Die übrigen 20 Jahre starben in frühester Jugend. Damit ging wertvolles Volksgut infolge mangelnder hygienischer und sozialer Vorsorge verloren. Heute starben von 100 Säuglingen nur noch sechs im ersten Lebensjahre. Dieser geringer gewordenen Säuglingssterblichkeit, aber auch der Erhöhung des Lebensalters durch die vielfachen sozialen Verbesserungen ist die steigende Bevölkerungszahl zu danken, die durch die Zahlen der Kriegsgefallenen nur unwesentlich beeinflußt werden kann, wenn man einmal Vergleiche zwischen heute und den Verhältnissen im ersten Weltkriege ziehen will. Nicht nur ist die Sterblichkeit in der Heimat im Gegensatz zum ersten Weltkriege jetzt auch während des Krieges stabil geblieben, was die natürlichen Todesursachen betrifft, der Grund ist nicht zuletzt die bessere Nahrungsmittelversorgung. Auch die Geburtenüberschüsse zeigen gemessen am ersten Weltkriege ein viel besseres Bild. Im Jahre 1914—1918 blieben die tatsächlichen Geburten um 40,8 Prozent hinter den vermutlichen Geburten bei Fortdauer des Friedens zurück. Heute sind wir aber trotz des Krieges noch ein wachsenden Volk. Dieses erfreuliche Ergebnis haben wir einmal der Kinder- und Heiratsfreudigkeit des deutschen Volkes, seiner ungestörten gesunden Zukunftshoffnung, dann aber auch der ärztlichen Kunst und der sozialen Fürsorge des Staates zu danken, die mehr als früher es verstehen, wertvolles deutsches Leben in der Jugend und im Alter zu erhalten. Auch die deutschen Hebammen dürfen nicht zuletzt ein großes Verdienst an dieser gesunden Entwicklung für sich in Anspruch nehmen. Sie stehen im wirklichen Sinne des Wortes an den Wiegen des deutschen Volkes.

Schon in älterer Zeit hat man vor allem in den größeren Städten der Ausbildung und der wirtschaftlichen Sicherung der Hebammen große Sorgfalt angedeihen lassen. Auf dem Lande waren aber die Verhältnisse recht trostlos, bis dann um das Jahr 1700 wieder regelrechte Ausbildungsanordnungen für die Hebammen in fast allen deutschen Ländern erschienen und damit auch in den ländlichen Bezirken eine bessere Versorgung der Wöchnerinnen möglich wurde. War auch in unserer Heimat früher die Hebamme gleichzeitig Totenfrau, wodurch naturgemäß eine große gesundheitliche Gefährdung der Wöchnerinnen eintrat, so wurden beide Aemter getrennt, als man sich zu einer regelrechten Ausbildung und Schulung der Hebammen entschloß. Für unseren Bezirk wurde vor etwa 150 Jahren eine unter Leitung von Professor Fritze stehende Hebammenlehranstalt in Herborn eröffnet. Dort konnten zu Lehrzwecken auch schwangere Frauen unterkommen, die neben der kostenlosen Geburts- und Wochenhilfe noch besondere Zuschüsse bekamen. Die jungen Hebammen mußten nach zwei- bis dreimonatiger Ausbildung, die von den Gemeinden bezahlt werden mußte, eine Prüfung vor dem Amtsarzt ablegen. Die Landesregierung ließ es sich angelegen sein, wenigstens in dem Hauptort jedes Kirchspiels eine gut vorgebildete Hebamme anzustellen, die im Notfall den weniger kundigen Hebammen in den kleinen Nachbarorten zur Seite stehen konnte. Wenn man berücksichtigt, daß bis dahin noch eine große Zahl von Geburten ohne fachliche Beihilfe vonstatten ging, daß auch nur wenige Aerzte zur Verfügung standen, dann wird man die Vorteile verstehen, die durch eine bessere Ausbildung der Hebammen in unserer Heimat erreicht wurden und die dem ganzen Volke zugute kamen.

Die Ausbildung der Hebammen dauert heute anderthalb Jahre. Sie wird in einer staatlichen Hebammenlehranstalt durchgeführt. Ihr können sich Frauen zwischen 18 und 35 Jahre unterziehen, die vorher auf ihre Gesundheit in körperlicher und geistiger Hinsicht vom Amtsarzt untersucht worden sind. Falls Hebammenstellen frei sind, wird den geprüften Hebammen nach der Ausbildung vom Oberpräsidenten eine Niederlassungserlaubnis erteilt. Sie dürfen dann an ihrem Niederlassungsort und in dem dazu gehörenden Bezirk ihre Praxis ausüben. In regelmäßigen Zusammenkünften der Kreishebammenschaft werden die Hebammen fachlich und politisch geschult. Diese Schulung in Verbindung mit den schon erwähnten Nachprüfungen und Fortbildungslehrgängen sorgen dafür, daß alle Hebammen jederzeit mit allen für ihr Gebiet in Frage kommenden neueren Behandlungsmethoden und gesetzlichen Bestimmungen vertraut sind und so ihre Tätigkeit wirklich zum Besten des ganzen Volkes ausüben können. Unsere Frauen und Mütter können also Vertrauen zu den Hebammen haben, die in ihnen immer treue Kameradinnen und Helferinnen sein wollen, die mit großem Verantwortungsgefühl ihre schwere und doch so volkswichtige Arbeit leisten und die Achtung aller Volkskreise verdienen. Im Kreise Wittgenstein sind z. Zt. 22 Hebammen tätig, die so auf den Bezirk verteilt sind, daß jede Wöchnerin schnell und zuverlässig mit ihrer fachlichen Hilfe bei der Niederkunft rechnen kann. fn.

Stadt und Amt Berleburg

Nicht im Gemüse hüten!

Berleburg. Die Verknappung der Arbeitskräfte zwingt dazu, das Hütegeschäft noch in größerem Umfange als es bisher schon üblich war, auch halbwüchsigen Kindern anzuvertrauen. So sehr sich unsere Kleinen nun ihrer Pflicht und des durch ihre Erfüllung gelieferten Beitrages zur Bewältigung einer dringlichen Kriegsaufgabe trotz ihrer Jahre schon mit Stolz bewußt sein mögen, so bringt es die Natur des Kindes, das auch bei allem Ernst noch zum abschweifenden Spiel neigt, doch mit sich, daß die von ihm gehüteten Tiere eine größere Freizügigkeit als bei Erwachsenen wittern. Und von dieser Witterung bis zum eigenwilligen Weiden im Gemüsefeld des Nachbarn ist es dann meist nicht mehr weit!

Bedenkt man, mit welcher Hingabe dieser Nachbar die Früchte seines Feldes in der ihm verbliebenen kargen Freizeit, die ihm der verstärkte Kriegseinsatz noch beließ, dem Boden abgerungen hat, dann wird man ihm auch den Anspruch zugestehen, daß er und nicht die weidende Kuh, die aus mangelnder Aufsicht in seinen Garten einbricht, Ernte in ihm hält. Dies umso mehr, als wir ja alle darauf bedacht sein müssen, das, was uns in diesem Jahre die Erde schenkte, auch als Vorrat für die Zeit bergen, die nun erhöhte Bewährung von uns fordert. Die Eltern mögen daher ihren Kindern erhöhte Wachsamkeit einprägen, wenn sie ihnen die Aufsicht über das Vieh anvertrauen.

Kleiderkarten mit Vorgriffsrecht

Bei Reichskleiderkarten von Verbrauchern, die eine Vorgriffsberechtigung haben, können die ab 1. August 1944 freigegebenen weiteren zehn Bezugsabschnitte von den Wirtschaftsämtern bzw. Kartenstellen überstempelt und dadurch zu Abschnitten mit Vorgriffsberechtigung gemacht werden. An und für sich sind sie also nicht schon dadurch vorgriffsberechtigt, daß die anderen Abschnitte der Kleiderkarte, die vor dem 1. August fällig waren, mit diesem Recht ausgestattet sind. Erst wenn die Behörde ihren Stempel aufgedrückt hat, können auch diese Punkte zum Einkauf von solchen Artikeln verwandt werden, deren Bezug für normale Kleiderkarten ohne Vorgriffsrecht gesperrt ist.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Aus dem DRK). Wir machen nochmal auf den heute, Dienstag, stattfindenden Pflichtabend der weiblichen Bereitschaft aufmerksam.

Einschränkung der Fahrgelerstattung

Zur Vereinfachung der Verwaltungsarbeit der Deutschen Reichsbahn ist auch das Fahrgelderstattungsverfahren eingeschränkt worden. Vom 15. September an werden Fahrgeldbeträge unter zehn Reichsmark bei einem Fahrausweis 3. Klasse und unter 20 RM bei einem Fahrausweis 1. oder 2. Klasse nicht mehr erstattet. Anträgen auf Erstattung des Fahrpreisunterschieds, weil der Reisende eine niedrigere Klasse benutzt hat, wird nicht mehr entsprochen, auch wenn der Unterschied mehr als 10 RM bzw. 20 RM beträgt. Die bisherige Verwaltungsgebühr von zehn vom Hundert des Erstattungsbetrages (mindestens 20 Rpfg., höchstens 2 RM) sowie etwaige Postgebühren für die Zustelllung des Betrages werden vom Erstattungsbetrage nicht mehr abgezogen. An der Fahrgelderstattung im internationalen Verkehr sowie an der Rücknahme unbenutzter Fahrausweise innerhalb der Geltungsdauer durch die Ausgabestellen wird nichts geändert.

Amt Erndtebrück

Wenn es nachts im Keller poltert

Der Igel ein nützlicher Helfer

Erndtebrück. In der Tierwelt finden wir zahlreiche Geschöpfe, deren Dasein wir als nützlich in mancher Beziehung empfinden. Bei manchen von ihnen tritt die Nützlichkeit derart hervor, daß sie nicht nur dem Naturfreund, sondern darüber hinaus auch jedem, der sich nicht so sehr für die Natur und ihre Geschöpfe interessiert, ins Auge fällt. Auf der anderen Seite gibt es jedoch auch Geschöpfe in der Tierwelt, bei denen man schwerlich von einer Nützlichkeit sprechen kann.

Ein ebenso nützliches, wie eigenartiges Tier ist der Igel. Hierzulande gibt es zwei Artendieses Tieres. Der Volksmund hat zu ihrer Unterscheidung die beiden Bezeichnungen „Sauigel" und „Hundsigel" geprägt. Die Erklärung für diese Bezeichnungen finden wir darin, daß der Kopf der einen Igelart dem Kopf eines Schweines und der der anderen dem Kopf eines Hundes ähnelt. Das besondere Merkmal des Igels ist sein stacheliges Aeußere. Sein ganzer Körper ist mit Stacheln bedeckt. Während bei vielen Tieren im Falle einer drohenden Gefahr die Schnelligkeit ihre Hauptwaffe ist, sind es beim Igel die Stacheln, von denen nur der Kopf und die Beine entblößt sind. Sobald Gefahr im Verzuge ist, rollt er sich zusammen. Kopf und Beine sind verschwunden und nur noch ein rundes stachliches Knäuel bleibt übrig. Auf diese Weise macht er seinen Körper zu einer kleinen Festung, an der sich ein etwaiger Feind aus der Tierwelt blutige Wunden holt und von seinem Angriff, sobald er aussichtslos erscheint, abläßt.

Die Hauptnahrung des Igels sind Mäuse, auf die er wie die Katze Jagd macht. Er hält sich vorwiegend dort auf, wo Strauchwerk für seinen Unterschlupf vorhanden ist. Von hier aus geht er dann auf die Jagd, die sich über weite Felder erstreckt. Auch in der Nähe von Häusern, wo er in Schuppen usw. Unterschlupf sucht, treffen wir den Igel an. Da er vor dem Menschen eine gewisse Scheu zeigt, geht er hier meistens zur Nachtzeit auf Jagd aus. Nicht selten sind es auch Kellerräume, die er sich als Jagdrevier aussucht. Ein Gepolter, das plötzlich zur Nachtzeit aus dem Keller an unser Ohr dringt, deutet manchmal auf die Anwesenheit eines Igels hin.

Durch die Mäusejagd erweist sich der Igel als sehr nützlich. Er verschmäht es jedoch auch nicht, Lebensmittel — insbesondere Fleisch —, die er auf seinen nächtlichen Streifzügen antrifft, „mitgehen" zu lassen, sofern er ihrer nur habhaft werden kann. Klettern kann der Igel nicht, weshalb er Lebensmittel, die etwas erhöht untergebracht sind, nicht erreichen kann. A.

Erndtebrück. (Auszeichnung.) Der Obergefreite Adolf Müller von hier wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

An die Jungen und Mädel aus den Kreisen Eupen und Malmedy!

Alle Jungen und Mädel der beiden Banne melden sich umgehend schriftlich bei der Auffangstelle der Hitler-Jugend, Köln-Marienburg, Lindenallee 41, unter Angabe folgender Personalien: Name, Vorname, Heimatanschrift und jetzige Anschrift. Führer und Führerinnen geben außerdem Dienstrang und Dienststellung an. Alle, die diese Aufforderung lesen, sagen ihren Kameraden und Kameradinnen Bescheid, die in ihrer Nähe untergebracht sind oder deren Anschrift sie wissen.

HERMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICHS VERLAG, JENA

(14. Fortsetzung)

Wir dachten alle, Drewes wird heilsfroh sein, daß er sie los ist, und sich eine Junge und Hübsche suchen. Wie man sich aber irren kann: in drei Wochen ist der Mann um zwanzig Jahre älter geworden! Es ist ein Jammer, und wir merken es auch, denn so wie früher legt er sich nicht mehr für das allgemeine Wohl ins Zeug. Die beste Kraft ist aus ihm heraus; er ist wie verregnetes Heu geworden."

Das merkte Wulf, als Drewes an zu reden fing. Schon wie er so dastand, auf den dicken Schlebuschstock gestützt, sah man, daß er nicht mehr der Alte war; was er sprach, hatte Hand und Fuß wie vordem, aber es war doch nicht der alte Mut darin; dritter Schnitt war es, ohne Saft und Kraft.

„Liebe Freunde", fing er an, „in dieser Zeit hat mancher von uns zum lieben Gott gebetet: unser täglich Brot gib uns heute! Der Herr hat unser Gebet erhört; er schickt uns Brot. Jeder tue das Seine, daß dieser Tag uns zum Gedeihen anschlage! Was im einzelnen zu machen ist, wird ein jeder von seinem Obmann gewahr werden: Eins noch will ich euch sagen: ich sehe unseren Freund aus Oedringen, den Wulfsbur, unter uns. Ich denke, ihr seid es alle zufrieden, daß er in dieser Sache das Leit in die Hand nimmt; er wird uns darin wohl gern zu willen sein." Die Bauern nickten. „Eins noch", so schloß der Engenser seine Rede, „gebe ich euch zu bedenken: haltet euch genau an die Befehle und seht euch vor, daß die Pferde gesund bleiben! Die meisten werden aus der Nachbarschaft sein. Und nun Gott befohlen!"

Die Obmänner und Drewes stellten sich um Wulf. „Meine Meinung ist die", fing Jaspar Winkelmann aus Fuhrberg an, „wir müssen sie zwischen uns kriegen, und das geht am besten in den hohen Fuhren vor dem Bruche. Also muß ein Teil abwarten, bis sie vorbei sind, und ein Teil vor ihnen sein, damit sie nicht wegkönnen, und die anderen müssen rechts und links vom Wege die Begleitmannschaft bilden, und das müssen alles junge Kerle sein, die leise treten und sich schnell hinter dem Gebüsche bergen können." Er machte mit seinem Stocke Striche in den Sand: „Seht her, so meine ich das! Hier ist der Zug, das da sind unsere Leute, die hinter ihnen sind, und das da, die, die vor ihnen sind, und hier sind wir, die wir nebenher gehen. Sobald sie nun mitten in den hohen Fuhren sind, fangen wir an zu tuten und zu schießen, und ihr da kommt ihnen von oben und unten über den Hals. Natürlich muß bei jedem Haufen einer sein, der sich genau auf das Blasen versteht, damit wir nicht in den Bröddel kommen."

Die allgemeine Meinung war, daß es so am besten war, und so teilten sich erst die älteren Leute in zwei Abteilungen und zogen ab, und dann die jüngeren. Der Wulfsbauer nahm die Seite nach dem Bruche zu, weil er da am besten Bescheid wußte. Erst gingen sie alle auf einen Haufen und redeten halblaut, dann ging einer hinter dem anderen und das Reden hörte auf.

Wulf ging voran, neben ihm schlich Thedel, hinter ihm kam Klaus Hennke. Das Wetter war günstig. Die Sonne hatte den Erdboden ausgetrocknet, aber doch nicht so, daß alle Braken unter den Füßen knackten. Der Wind hatte sich gelegt und die Luft war hellhörig. Wenn irgendwo ein Specht arbeitete oder ein Vogel in dem trockenen Laube krispelte, so konnte man das weithin hören.

Harm hatte sich auf einen Wurfboden gesetzt und rauchte vor sich hin. In den Fuhren piepten die kleinen Vögel, eine Eichkatze lief von Stamm zu Stamm und die Sonne machte das Brommelbeerkraut so grün, als wäre es Juni. Hennke saß auf einem alten Stucken; er sah aus, als ob er eingeschlafen war. Der Knecht stand bolzensteif vor einem Stamme, hatte die Büchse scharf gemacht und drehte langsam den Kopf hin und her, gleich als ob der sich auf Hirsche angestellt hatte.

Der Wulfsbauer machte sich gerade eine neue Pfeife zurecht, da prahlte halbrechts der Markwart. Thedel sah den Bauern einen Augenblick an, drehte aber gleich den Kopf wieder weg. Der Markwart schrie in einem fort, und dann meldete ein Specht, und zugleich eine Drossel. Der Knecht wippte leise mit dem rechten Fuße, Klaus machte die Augen ein bißchen mehr auf, Harm saß da und rauchte, bloß daß er den Kopf schiefer hielt. Ein Pferd wieherte, eine Peitsche klappte, ein Fluchwort kam hinterher. Dann polterten Räder.

Harm winkte den Knecht neben sich. „Halt das Horn bereit!" sagte er leise zu ihm. Thedel nahm das Horn zur Hand. „Nicht eher, als bis ich es sage!" flüsterte ihm der Bauer in das Ohr. Der Knecht nickte. „Hüh!" ging es vor ihnen und noch einmal „hüh!" Ein Pferd prustete, ein Mann schnäuzte sich. Jetzt kamen die ersten sechs Mann zu Fuß, die Büchsen fertig zum Schuß, in einem fort die Köpfe von rechts nach links drehend. Ab und zu blieben sie stehen und redeten halblaut. Harm hörte, was der eine sagte: „Verdammigt noch mal, ist das hier ein Sauweg! Wenn wir hier man erst raus wären!" Der Bauer lachte hinter seinem Gesichte und dachte: „Ja, wenn!"

Drei Reiter kamen hinterher. „Schöne Pferde!" dachte Wulf. Der zweite Wagen kam, wieder ein paar Mann zu Fuß, dahinter ein Reiter, ein langer, dünner Kerl mit einem ganz kleinen Kopf. Der Bauer stand auf und zitterte am ganzen Leibe. Aber der Mann hatte eine tiefe Stimme; also war er es nicht. Noch ein Wagen kam an und noch einer und immer mehr, jetzt der letzte. Harm wollte schon dem Knecht zurufen, daß er blasen sollte, da hörte er noch einen Wagen poltern. Er machte sich fertig. Hinter dem Wagen ritt ein dicker Mann, der einen weißen Spitzenkragen umhatte, der ihm bis über die Schultern hing. Er hatte eine rote Nase und ein doppeltes Kinn und sah verdrießlich aus.

„Das dicke Ende kommt allemal hinterher", dachte der Bauer und schoß. Der Rotschimmel machte einen Satz und warf den Mann ab. „Jetzt kannst du blasen, Thedel," flüsterte Wulf, „aber Deckung nehmen!" Der Knecht stellte sich hinter den Wurfboden und legte los: „Tirrä tuut, tirrä tuut, tirrä tuut!" ging es. Dann aber nahm Thedel seine Büchse, lief schnell nach vorne, zielte lange und so wie er drückte, sah er zurück und lachte, lud aber gleich wieder.

„Tirrä tuut!" kam es von unten her und überall knallte es. Ab und zu hörte man einen Fluch und einen Schrei, und dazwischen ein kurzes Lachen, und oben fiel ein Schuß und nun wieder unten einer. Dann kam ein Mann geritten, kreideweiß im Gesicht; er blieb, sowie Thedel geschossen hatte, erst noch eine Weile sitzen, bis er zur Seite fiel, und das Pferd schleppte ihn durch den Dreck. Hinter ihm her kam ein anderer angehinkt und hielt sich den Kopf. Harm wartete, bis er auf drei Schritt heran war, hielt ihm die Pistole entgegen und schoß ihn nieder.

Die Schüsse fielen spärlicher, das Fluchen und Schreien hatte aufgehört. „Ich glaube, wir sind damit durch", rief Wulf dem Jungen zu. Der nickte. „Wollen noch eine Weile warten!" meinte der Bauer. Thedel lud die Büchsen und die Pistolen, derweil der andere sich die Pfeife stopfte und anbrannte. „Nun kannst du loslegen", rief er ihm zu. „All' uut, all' uut?" blies Thedel. Nach einer Weile kam von unten die Antwort: „Is all ut!"

Der Bauer nahm seine Büchse und ging auf den Knüppeldamm. Ueberall kamen Bauern aus den Fuhren. Alle nickten Harm zu: „Das ging, wie geschmiert!" Er nickte: „Fangt man erst die ledigen Pferde ein, das andere läuft uns nicht weg!" sagte er, und alle lachten, aber sie machten lange Gesichter, als er befahl: „Und jetzt müssen wir sie erst beiroden und die Wagen in den Busch fahren. Das Bargeld und die Wertsachen gehen an Drewes; der soll das Austeilen machen. Und wem ein Pferd genommen ist in dieser Zeit, der kommt an erster Stelle. Für mich laßt eine gute Büchse übrig, bar Geld will ich nicht haben."

Er sah alle an, die da herumstanden: „Seid ihr auch alle heil geblieben?" Einer rief: „Ja, bloß Viekenludolf ist ein bißchen zur Ader gelassen. Na, der hat ja auch mehr Blut, wie er als Junggeselle brauchen kann!" Alle lachten lauthals los.

Sie hatten sechsundsechzig Pferde, einen Wagen voll Wurst und Schinken und elf Wagen mit Hafer Mehl und Brot, ungerechnet das Bargeld, die Kleider und die Waffen, gefangen. Ein junger Kerl schrie los: „Kinder, wer gibt auf das Geschäft einen aus?" Alle lachten und Harm rief: „Drewes und ich, nicht wahr, Drewes?"

(Fortsetzung folgt.)

Wahrmacht und Partei
in Gemeinschaftsarbeit

Pk... Ueber den weiträumigen Fliegerhorst war der Bombenflächenwurf geprasselt. Weder auf der Start- und Landebahn noch auf den Rollbahnen hatten Flugzeuge gestanden. Bei dem Wort Alarm hatte jeder „Luftveränderung" gemacht. In zwei bis drei Kilometer Entfernung von dem Bombensegen waren Soldaten und Arbeiter in Deckung gegangen.

Nach dem Angriff war die Hauptsache: der Flugplatz mußte in kürzester Frist wieder einsatzbereit sein! Dazu bedurfte es beudeutend mehr regsamer Hände und Schippen und Spaten, als die Kommandantur des Flugplatzes zur Verfügung hatte. Wehrmacht und Partei gingen nun gemeinsam ans Werk, die angerichteten Schäden so rasch wie möglich zu beseitigen. Das heißt: Offiziere, Beamte, Soldaten, Kaufleute, Handwerker — in einem Wort zusammengefaßt: Kopf- und Handarbeiter — fuhren jeden Morgen mit einem kleinen Sonderzug hinaus auf den Flugplatz. Zu ihnen gesellten sich die Männer der Partei und die Hitler-Jugend. Dann ging es an die Arbeit. In wenigen Tagen schon waren Start- und Rollbahn wieder klar. Etwa 400 viermotorige Bomber waren von ihrem Horst auf der englischen Insel gestartet, um einen der großen deutschen Flugplätze durch Flächenwurf auszuschalten. Zwei Tage nach dem erfolgten Angriff starteten durch eine große Gemeinschaftsleistung von Wehrmacht und Partei schon wieder die ersten Flugzeuge auf dem Platz, den die Amerikaner als vollkommen ausgebombt und für lange Zeit außer Gefecht gesetzt bezeichnet hatten. Wehrmacht und Partei gaben sich mit diesem Anfangserfolg nicht zufrieden. Tag für Tag waren alle weiter tätig, den gesamten Flugplatz wieder herzustellen. Wir schaffen es schon, das war die einmütige Ansicht aller. Sie können machen, was sie wollen. Wir finden immer wieder Mittel und Wege, ihnen entgegenzutreten. Kriegsberichter Peter Brandt

SPORT

Die Rasenspiele in Westfalen

Fußball- und Handball-Meisterschaft
Die Ergebnisse von Sonntag, 1. Oktober
Fußball
Um die Gaumeisterschaft
Staffel 1

FC. Schalke 04 — Spielv. Erkenschwick	12:0
SC. Buer-Hassel — Westfalia Herne	2:7
KSG. Bochum — Alemannia Gelsenkirchen	5:2

Staffel 2

Spielv. Röhlinghausen — Borussia Dortmund	0:4

Handball
Gaumeisterschaft der Männer
Staffel Süd

Reichsbahn Recklinghausen — KSG. Hagen	6:10
ATV. Dorstfeld — TV. Eintracht Dortmund	7:10

Gaumeisterschaft der Frauen

TV. Barop — Eintracht Brambauer	4:0
SC. Dortmund 95 — Germania Lütgendortmund	8:3

Garm. — Acht Spiele am 8 Oktober —

Fußball-Meisterschaft in Westfalen
Fast volles Programm in den Staffeln
Staffel 1
FC. Schalke 04 gegen SG. Wattenscheid
Spielv. Erkenschwick — SC. Buer-Hassel
Staffel 2
Spielv. Röhlinghausen — KSG. Ahlen
VfB. Alemannia Dortmund — KSG. Bövinghausen
VfL. Altenbögge — BV. Borussia Dortmund
Staffel 3
SV. Neuhaus — KSG. Bielefeld
MSV. Lemgo — Rot-Weiß Paderborn
Teutonia Lippstadt — WSG. Minden.

Erhöhte Ausbildung der Schützen
Wir kapitulieren nicht, wir schießen
Ein Aufruf des Schützen-Verbandsführers

Der Stellvertretende Verbandsführer des deutschen Schützenverbandes, SA-Gruppenführer Schmierer, hat an seine Vereine einen Aufruf erlassen, dem wir folgendes entnehmen:

Als Mitträger des Wehrgedankens und der Wehrbereitschaft soll der deutsche Schütze in selbstloser Pflichterfüllung und vorbildlicher Haltung durch eiserne Arbeit an der Front in der Heimat den im Kampf stehenden Frontkameraden nicht nachstehen. Für ihn gilt heute mehr denn je das Wort: „Mehr wollen soll der Mann, als er mit der Tat vollbringen kann." Dies Wort „mehr wollen" bedeutet für den Schützen das Streben nach höheren Leistungen in der Handhabung der Schußwaffe, erhöhte Ausbildung der ihm anvertrauten, bis zu ihrer Einberufung zur Wehrmacht zu stählenden Kameraden, insbesondere der heranwachsenden Jugend, und schließlich, neben dieser Breitenarbeit, die Erreichung höchster Leistungsfähigkeit bei der Heranbildung möglichst zahlreicher Scharfschützen.

Vertrautheit mit der Schußwaffe ist das tragende Element der Wehrtüchtigkeit, denn ein guter Soldat muß zu allererst ein guter Schütze sein. Ein jeder Schütze wirke auf seinem Posten als Vorbild und Beispiel, sich mit Herz und Verstand darauf einstellend, daß wir den Krieg gewinnen. Für uns deutsche Schützen gilt die Parole: „Wir kapitulieren nicht, wir schießen!"

Nah und fern

Fischreiher warnt die Gänse

Kassel. In Ranstadt hat ein Gänsehirte es fertiggebracht, einen Fischreiher so vollendet zu zähmen, daß er zusammen mit der Gänseherde auf die Weide geht. Inmitten der weidenden „Wächter des Kapitols" steht der Fischreiher sorgsam auf der Wacht gegen Raubvögel, deren Annäherung er den Gänsen durch seine warnenden Rufe ankündigt. Dadurch macht sich der seltene Beherrscher der Gänse seinem Züchter auch auf der Weide sehr nutzbar. Gewiß ein seltenes Ereignis in unserer Tierwelt.

Kriegsversehrter erfindet „landwirtschaftlichen" Kunstarm

Plauen i. V. Der in einer Siedlung der Stadt Plauen wohnende Kriegsversehrte G. hatte sich viel mit dem Gedanken beschäftigt, daß sich ein einarmiger Bauer in der Landwirtschaft nur schwer helfen könne und meist auf fremde Hilfe angewiesen sei. Das Ergebnis seiner Ueberlegungen war die Erfindung eines besonderen Kunstarmes, mit dessen Hilfe alle in der Landwirtschaft vorkommenden Arbeiten verrichtet werden können. Der sich im übrigen wenig von den üblichen künstlichen Armen unterscheidende neue „landwirtschaftliche" Kunstarm hat eine bewegliche Schulterklappe und einen beweglichen Ellbogen, so daß das künstliche Glied jeder Bewegung nachgibt. Der Stiel jedes serienmäßig hergestellten Garten- und Ackergeräts kann in einen dafür an dem Kunstarm besonders konstruierten Ring eingeschoben werden. Eine Schraube gibt den festen Halt. Auch beim Fassen der Handhabe eines mit zwei Zentnern beladenen Karrens tut der Ring seine Schuldigkeit. Ein am Kunstarm hervorklappbarer Haken dient zum Halten von Pferdeleine, Wassereimer usw. Er wirkt nicht störend und kann zurückgeschoben werden. Mit seinem Kunstarm ist G. im Stande, alle bäuerlichen Arbeiten zu verrichten, was eine Vorführung vor interessierten Kreisen bestätigte.

Die vielseitige Sünderin

Weimar. Ursula Riegler aus Weimar ist bereits vorbestraft und hätte sich diese Strafe als Warnung dienen lassen. Aber der Hang zu Straftaten war größer. In fünf verschiedenen Fällen bestahl sie Leute, die sich um sie bemüht hatten, um Kleidungsstücke und Marken, die sie auch umsetzte. Weiter versprach sie einem Bekannten allerhand gute Dinge, die sie zur Hand haben wollte, ließ sich dafür eine seidene Bluse und 22 RM aushändigen, löste aber ihr Versprechen nicht ein. Als sie eines Tages einen Ausweis fand, gab sie ihn nicht ab, sondern behielt ihn für sich, entfernte das darin befindliche Bild und klebte das eigene hinein. Diesen Ausweis will sie aber nicht gebraucht haben. Zum Schluß gab sie bei der Bahn einen ganz wertlosen Koffer auf und versicherte ihn mit 754 Mark. Die vielseitige Sünderin wurde wegen Unterschlagung, Diebstahls, versuchten Betruges und Ausnützung einer ihr nicht zustehenden Bezugsberechtigung zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Wem gehört das Geschäft bei Ehescheidung?

Das Reichsgericht hat eine Entscheidung zu der Frage getroffen, welchem Ehegatten ein bisher gemeinsam geführtes Geschäft zusteht, wenn die Ehe geschieden wird. Dem Urteil (RG VI/44) ist folgendes zu entnehmen: Entfällt die Ehegemeinschaft als Voraussetzung der Geschäftsgrundlage, dann kann nur unter Berücksichtigung aller Umstände nach Treu und Glauben festgestellt werden, wer nun das Erwerbsgeschäft weiterführen soll und welche Ansprüche dem anderen Gatten zustehen. Die Grundsätze des Gesellschaftsrechtes werden dabei zwar nicht außer Acht zu bleiben haben, und es wird auch sonst nicht gleichgültig sein, wem das Geschäft vor Begründung der „Gesellschaft" der Ehepartner gehörte, wer die Mittel dazu gab und welcher Anteil am Umfang und den Erfolgen jedem der Gatten zukommt. Aber allein entscheidend können nicht die Grundsätze der gesellschaftsrechtlichen Auseinandersetzung sein; sie können nur mit der Einschränkung Anwendung finden, die durch den Zweck der Gesellschaft und Gemeinschaft bestimmt wird, der dahinging, den beiden Ehegatten — und gegebenenfalls den Kindern — weiterhin und dauernd als Erwerbsquelle für den Lebensunterhalt zu dienen. Daraus, daß dieser Zweck mit der Ehescheidung entfallen ist, sind im übrigen unter Berücksichtigung aller Einzelumstände die Folgen, die sich für die Auseinandersetzung ergeben, abzuleiten.

Keine Zeit mehr für Finger- und Fußnagelpolitur

Es ist in letzter Zeit wiederholt von den verschiedensten Bevölkerungskreisen gefordert worden, daß die Herstellung von sogenannten Schönheitsmitteln — Finger- und Fußnagelpolitur, Augenbraunfarbe, Lippenstifte usw. verboten wird. Wie die Textilzeitung hierzu mitteilt, ist die Herstellung solcher Dinge schon seit längerer Zeit in Deutschland verboten. Soweit sogenannte Schönheitsmittel noch angeboten werden, handelt es sich um alte Bestände oder um Einfuhrware. Zur Frage, warum denn so etwas noch eingeführt wird, ist zu sagen, daß damit Wünsche unserer Handelsvertragspartner, denen die Reichsregirung sich nicht verschließen konnte, erfüllt worden sind, und daß diese Einfuhr jetzt nicht mehr möglich sein dürfte.

Preßfische in Blockform

In der norwegischen Klippfischereiindustrie wurde jetzt eine neue Erfindung vorgeführt. Sie besteht in der Hauptsache darin, daß die Fische zu kleinen Blöcken zusammengepreßt werden. Hierdurch wird das Gewicht der Ware auf ein Zentel des Normalgewichts herabgesetzt, während andererseits Geschmack, Vitamingehalt und Nährwert erhalten bleiben. Ein Dorsch oder Kabeljau von etwa 2—3 Kilogramm wird im Laufe des Verfahrens innerhalb weniger Stunden in einen Block von etwa 200 bis 300 Gramm verwandelt.

Kleiner Gerichtsfilm

Schwarzverkauf aus der Schwundzuteilung

Das Reichsgericht verurteilte eine Frau zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrenrechtsverlust, weil sie einen Hamstervorrat aus den Schwundzuteilungen angesammelt und die so entzogenen Lebensmittel „schwarz" verkauft hatte. Die Frau war als Prokuristin in dem Lebensmittel-Großgeschäft ihres eingezogenen Ehemannes tätig. Sie hatte bezugsbeschränkte Waren, an denen sie aus Schwundzuteilungen, Wehrmachtzuteilungen sowie aus der Belieferung nach früheren höheren Kontingenten einen unerlaubten Vorrat angesammelt hatte, ohne Bezugsberechtigung an Selbstverbraucher abgegeben. Dieses Verhalten stellt nach dem Urteil ein Beiseiteschaffen lebenswichtigen Bedarfs der Bevölkerung und eine böswillige Gefährdung der Bedarfsdeckung dar. Die Urteilsbegründung bestätigte der Frau, daß sie ihre Pflichten als Großverteilerin gröblich verletzt und schon durch die unerlaubte Vorratsbildung aus Schwundzuteilungen usw. den Begriff des strafbaren Beiseiteschaffens erfüllt habe.

Gefängnis für eine grobe Taktlosigkeit

Aus Aerger darüber, daß sie vom Gemüsehändler nicht die gewünschte Ware bekommen hatte, äußerte eine Einwohnerin von Oberlind im Kreise Sonneberg anderen Kundinnen gegenüber: „Na, der ist wohl noch nicht bestraft genug, daß ihm der liebe Gott den Sohn genommen hat. Es muß wohl noch mehr passieren!" Diese Verunglimpfung eines Gefallenen wiederholte die taktlose Frau auch dem Geschäftsinhaber gegenüber, und sie brüstete sich damit ein drittes Mal in einem Gespräch mit einer Frau. Das Gericht sah in diesem Verhalten nicht nur eine Beleidigung des Vaters und der Familie, sondern der Volksgemeinschaft, sowie gleichzeitig eine Verletzung der Ehre des Gefallenen. Die Frau hatte, wie das Gericht betonte, überhaupt keinen Grund zu dieser häßlichen Aeußerung. Da sie sich auch in der Hauptverhandlung herausfordernd benahm, wurde sie zu fünf Monaten Gefängnis bei sofortiger Strafvollstreckung verurteilt.

Sich selbst krank geschrieben

Ein ärztliches Gutachten hatte sich dahin ausgesprochen, daß der Josef Sp. aus Salm-Beifang nur staubfreie Arbeit verrichten solle. Josef aber dachte sich, es würde bequemer sein, überhaupt nicht zu arbeiten. Daher bescheinigte er sich selbst die Arbeitsunfähigkeit, wobei er die Unterschrift des Arztes fälschte. Mit der gefälschten Bescheinigung versuchte er, das ihm nicht zustehende Krankengeld zu erlangen. Er wurde aber ertappt und kam vor den Richter. Das Amtsgericht Münster erlegte ihm wegen seiner unerlaubten Manipulationen und wegen Arbeitsvertragsbruches sechs Monate Gefängnis auf.

Falscheid für ein Paar Straßenschuhe

Vor dem Gericht in Eupen stand ein 73-jähriger Mann, der bisher unbescholten durchs Leben gegangen war. Er hätte sich dazu verleiten lassen, in einer falschen eidesstattlichen Erklärung zu behaupten, daß seine Ehefrau noch nie während der Bewirtschaftung Straßenschuhe erhalten hätte. In der Tat aber hatte die Frau erst vor einem halben Jahr ein Paar Straßenschuhe bekommen. Die Sache kam sehr schnell heraus. Der alte Mann erhielt drei Monate Gefängnis.

Frau Hamsterin muß ins Gefängnis

Frau Molfe — in Wirklichkeit hieß die Hamsterin anders — wollte hintenherum „ohne" einkaufen und begab sich zu diesem Zwecke aufs Land. Sie ging von Haus zu Haus und erzählte das Märchen von einer schweren Operation, die sie hinter sich habe; sie sei so entkräftet, daß sie unbedingt etwas „dazu" haben müsse. Als sie das dreizehnte Ei gerade in ihre Hamstertasche hatte wandern lassen, wurde sie von der Polizei gefaßt. Vor Gericht konnte sie mit ihrem Märchen keinen Ruhm erben. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis.

Der getaufte Apfelwein

Wegen Nahrungsmittelfälschung stand der Gastwirt R. vor dem Amtsgericht Frankfurt a. M. Er hatte in einem Vorort der Stadt in seiner Gastwirtschaft dem Apfelwein, den er dort zum Ausschank brachte, 40 Prozent zugesetzt. Das Gericht verurteilte ihn zu 850 RM Geldstrafe und ordnete an, daß der für diesen getauften Apfelwein unberechtigt erzielte Mehrerlös von 480 RM zugunsten des Reiches eingezogen wird.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg
Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg.
Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Uns wurde die schmerzliche Gewißheit, daß nach Gottes Willen unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser guter, treuer Bruder, Neffe, Vetter und Enkel

Grenadier
Heinrich Spies

am 25. Juni 1944 bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im Alter von 19 Jahren den Heldentod gefunden hat. Wiedersehen ist unsere Hoffnung.

In stiller Trauer: **Heinr. Spies und Frau,** Henriette geb. Glöser; **Erna Spies; Martha Spies; Erich Spies; Jakob Glöser,** als Großvater und alle Anverwandten.

Arfeld und Dodenau, den 2. Oktober 1944.

Statt Karten!
Heute um 18.15 Uhr verschied nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann
Fritz Sauer

im 70. Lebensjahr.

In tiefer Trauer: **Emma Sauer** geb. Grebe; **Anne Hoffmann** geb. Sauer; **Oskar Hoffmann,** z. Zt. Wehrmacht; **Hildegard Rath** geb. Sauer; **Fritz Rath,** z. Zt. im Felde; **Fritz Sauer jun.,** z. Zt. im Felde; **Gertrud Sauer** geb. Jochum und 9 Enkelkinder.

Erndtebrück, den 1. Oktober 1944.

Beerdigung: Mittwoch, 4. Oktober, um 14.30 Uhr. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

In herzlicher und liebevoller Weise ist uns im Gedenken an meinen lieben, unvergeßlichen Mann, unseren guten Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, Uffz. Richard Lückel innige Anteilnahme bewiesen worden. Wir sagen hierfür allen von Herzen Dank. Im Namen der Hinterbliebenen: **Anna Lückel** geb. Schneider; **Fam. Hch. Lückel** (Nölges). Berleburg u. Wemlighausen, im September 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme am Heldentod meines lieben unvergeßlichen Mannes, des Stabsgefr. Walter Hoffmann, sowie Herrn Pfarrer Kressel für die trostreichen Worte, danke ich recht herzlich.
Hedwig Hoffmann geb. Kaiser und Söhnchen **Walter.**
Birkelbach, im Sept. 1944.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sowie für das zahlreiche Grabgeleit danken wir allen recht herzlich. **Familie Christian Leihe.** Elsoff, im September 1944.

Wir sagen allen, die unserer in der Trauer um unseren lieben, einzigen Jungen, Bruder u. Schwager Walter Bäcker, in Liebe gedachten, herzlichen Dank. **August Bäcker und Frau,** Lina geb. Müsse und Tochter **Else.** Littfeld, Kis. Siegen, im Oktober 1944.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: **Werner Gerlach, Hanna Gerlach** geb. Benfer. Hamburg und Berleburg, den 3. Oktober 1944.

Für die uns so zahlreich übermittelten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Silberhochzeit sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. **Karl Dietrich u. Frau,** Minna geb. Salzmann. Laasphe, im Oktober 1944.

Heller Wintermantel (im Paket) am Montag, 25. 9., im Zuge Kreuztal-Laasphe liegen geblieb. Rückgabe od. Benachrichtigung geg. Belohnung und Unkostenerstattung erbet. n. Weidenau-Sieg, Adler-Apotheke. Ruf 2879.

Kontoristin mit Kenntnissen in Stenografie und Schreibmaschine baldigst nach Berleburg gesucht. Zuschr. mit Lebenslauf, Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften erbeten. National-Zeitung, Berleburg.

Handwerker, Anf. 50er, möchte Fräul. od. Witwe ohne Anhang im Alter von 40—50 Jahr. zwecks baldiger Heirat kennen lernen. Zuschr. unt. L. F. 569 erbet. an die Nat.-Ztg. Berleburg

Darüber wollen wir heute sprechen: Daß Deutschland heute fast ganz Europa mit Arzneimitteln versorgt. Daß auch im 5. Kriegsjahre die deutschen Medikamente in unveränderter Güte hergestellt werden. Beispiel: Siphoscalin-Tabletten. Das kann der Feind ruhig mithören! Carl Bühler, Konstanz, Fabrik pharm. Präparate

Bessapan — ein rarer Film! Zu kostbar für banale Bilder! Drum knipse keiner wie ein „Wilder", vielmehr in feiner, kluger Wahl. Ein schönes, frohes Bild sagt mehr, als manches platte Hin und Her. Die Güte macht es, nicht die Zahl!

Das Aufzucht- und Stärkungsmittel EWAOL für Nutzvieh enthält Kalk und Magnesiumsalze sowie Säure und Eisenbestandteile in der richtigen Wechselbeziehung. Stehen dem tierischen Körper nicht genügend solcher Stoffe zur Verfügung, so stellen sich verschiedene Krankheitserscheinungen ein.

Ein gesunder Körper leistet mehr! Tue jeder seine Pflicht an seinem Platz. Der totale Krieg erfordert den höchsten Einsatz aller Kräfte. Ein gesunder Körper leistet mehr! Erhalte ihn gesund. Achte dabei besonders auf die Kinder. Macht sie stark für die kommenden Friedensaufgaben. Ernährt sie gut und richtig. Dabei hilft euch: MAIZENA.

Nebensächlich od. unwichtig sind heute viele alte Gewohnheiten gegenüber dem einen Ziel: Dem baldigen Sieg. Zahnpflege ist zwar nicht unwichtig, aber Aufmachung und Geschmack einer Zahnpasta. „Rosodont" bittet hierfür ebenfalls um Verständnis. Rosodont, Bergmanns feste Zahnpasta.

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird. Darmol-Werk, Dr. A. & L. Schmidgall, Wien.

Sackkleber klebt im Nu und das Loch ist zu. 1 kg-Büchse RM. 6.— liefert Joh. Ande, Bromskirchen i. W.

Tauschgesuch

Suche Puppe. Biete gut erh. Sportwagen. Zuschr. erbet. unter M. B. 568 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Anzeigen-Annahme
in
Laasphe
Adolf-Hitler-Str. 41
7—12.30 u. 3—6
Telefon Nr. 237.
Niederlaasphe
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77

Kellerkalte Einkochgläser öffnen sich schwerer. Deshalb bringt man dieselben einige Stunden vorher in Zimmerwärme. Gerrix-Rillengläser öffnet man leicht mit dem Gerrix-Rillenglasöffner. Gerrix-Gläser immer zuverlässig.

Junge, paß auf! Mach keine Scherben, sonst brauchst Du Terokal-Alleskleber, und den hast Du noch nötiger für Deine Bastelarbeiten in der Marine- oder Fliegerjugend.
TEROKAL-ALLESKLEBER.

Spielen Ihre Kinder auch „Onkel Doktor"? Lassen Sie ihnen doch das harmlose Vergnügen. „Hand auf's Herz", Sie haben es sicher früher auch gern getan. Nur an den richtigen Arzneischrank dürfen die Kleinen dabei nicht kommen, denn die Heilmittel von ROCHE sind heute doppelt kostbar und für Kinderhände denkbar ungeeignet. F. Hoffmann-La Roche & Co., A.-G., Berlin.

Kochdienst in der Gemeinschaftsküche und daheim noch Haushalt und Wäsche besorgen? Wie gut, daß Henkel's erprobte Reinigungshelfer bereit stehen, um ihr zu helfen und Arbeit, Waschpulver und Kohle zu sparen! Henko, Sil, IMI, ATA aus den Persil-Werken.

Laasphe Tontheater.
Mittwoch und Donnerstag 20 Uhr
Sonntag 13.30 und 17.30 Uhr
Ein neuer, lustiger Wien-Film
Reisebekanntschaft
Hans Moser, Elfriede Datzig, Wolf Albach-Retty
Nach dem gleichnamigen Lustspiel von Fritz Gottwald
Kulturfilm. Wochenschau.
Jugendliche haben Zutritt.
Sonntag 13.30 Uhr **Jugendvorstllg.**

Phebrocon-Serol
gegen
Fuss-Flechte
Juckreiz und Entzündung zwischen den Zehen. Erhältlich in Apotheken
Merz & Co. Frankfurt am Main



Jetzt härter aufpumpen
Die Reifen müssen länger halten!
Continental